

3/2022 junge Lehrkräfte & Berufseinstieg

Drei Gründe, warum die Lehrkräfteausbildung besser werden muss

1. Die wichtigen Kompetenzen des 21. Jahrhunderts kommen zu wenig in der Ausbildung vor.

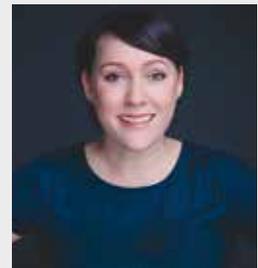
Der Vorbereitungsdienst bereitet zu wenig auf den Alltag vor. Das fängt beispielsweise bei der Inklusion an. Der Umgang mit Förderplänen, Differenzierung und Förderung variiere heute von Lehrkraft zu Lehrkraft, beobachtet etwa Susann Meyer, Vorsitzende des Jungen VBE.

Die Digitalisierung hat durch die Pandemie endlich einen großen Sprung nach vorne gemacht. Wie weit das Verständnis von digitaler Bildung oder Kultur ist, ist aber fraglich. Denn wenn Lehrkräfte sich damit aufhalten, Plagiate von Schülerinnen und Schülern in Hausarbeiten zu finden, „ist das unnötiges Bullshit-Bingo“, wie Blogger Bob Blume formuliert (siehe auch Interview mit Blume auf der folgenden Seite). Wissen in der digitalen Gesellschaft ist unbeständig, unsicher, komplex und mehrdeutig. Daher ist es wesentlicher als der Streit um einzelne Quellen, dass Lehramtsstudierende lernen, wie in der neuen Realität Wissen zustande kommt, woran man erkennt, welches Wissen relevant ist, und das weitergeben können.

2. Im Vorbereitungsdienst wird das Falsche geprüft.

Kritiker nennen sie „Zauberstunden“ oder ein „Feuerwerk an Pädagogik“. Das sind die Unterrichtsstunden, zu denen die Prüfer in die Schule kommen. Darauf bereiten sich die Berufseinsteiger tagelang vor. Leider sind diese Stunden daher oft fernab der Realität. „Meine eigentlich sehr lebhaften Schülerinnen und Schüler haben sich alle hübsch angezogen und waren leise“, ergänzt Susann Meyer.

Warum ist das so? In der Ausbildung fokussieren sich die Prüfungen auf den Unterricht. Weil er bewertbar ist. Für den Bildungserfolg entscheidend sind aber noch zahlreiche andere Dinge. Beispielsweise Gespräche mit Schülerinnen und Schülern und Beziehungsaufbau.

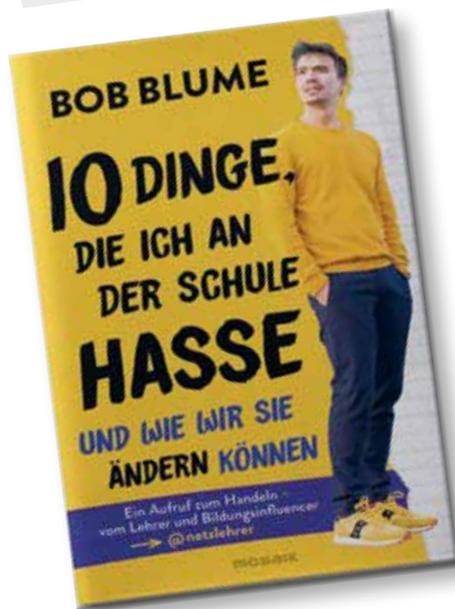


3. Es gibt zu viele Ausbildungsabbrüche.

Man weiß nicht genau, wie viele Anwärter ihre Ausbildung abbrechen. Der Vorbereitungsdienst wird aber von vielen als die schlimmste Zeit ihres Lebens bezeichnet. Man wisse häufig nicht, was auf einen zukomme, sagt Meyer. Das sorge für Druck und Angst. Nötig wären daher Transparenz über Bewertungskriterien und ein funktionierendes Mentorensystem, fordert die Junger-VBE-Vorsitzende.

Durch den Lehrkräftemangel fällt aktuell die Begleitung durch einen Mentor häufig aus, berichtet sie. Der Referendar hospitiert drei Monate und dann werde man eigenverantwortlich eingesetzt. „Der Unterricht ist aber nicht alles, sondern wir sind auch Pädagogen. Dafür braucht man ein Vorbild aus der Praxis“, sagt die Vorsitzende des Jungen VBE. Dabei lerne man wesentliche Dinge wie beispielsweise Stimmhygiene und Körpersprache.

Redaktion



Das aktuelle Buch von Bob Blume heißt „10 Dinge, die ich an der Schule hasse, und wie wir sie ändern können“.

„Ich muss den Lehrplan ignorieren, um ein guter Lehrer zu sein“

Der Lehrerblog von Bob Blume ist 2022 bei der Preisverleihung „Die Goldenen Blogger“ als Blog des Jahres ausgezeichnet worden. Gerade hat er ein kontroverses Buch veröffentlicht unter dem Titel „Zehn Dinge, die ich an der Schule hasse, und wie wir sie ändern können“.

Sie sind Blogger des Jahres 2022 und Buchautor. In welcher Welt bewegen Sie sich lieber?

Schwierige Frage. Ich schätze es sehr, mich mit jungen Menschen auszutauschen. Die Orientierung an vermeintlich unverrückbaren Dingen nervt mich aber häufig in der analogen Welt. In der digitalen Welt schätze ich die Kreativität und Flexibilität. Ich sehe mich daher als Brückenbauer, kombiniere hoffentlich das Beste aus beiden Welten miteinander.

Heißen Sie wirklich Bob Blume?

Meine Eltern haben mich immer Bob genannt – sie waren inspiriert von Bob Marley. Bob war mein Ruf- und mein Taufname. Auf der Geburtsurkunde musste ich ihn aber irgendwann ändern lassen.

Lehrkräfteausbildung

Das Referendariat ist für viele die schlimmste Zeit ihres Lebens, schreiben Sie. Sind das wahre Beispiele in Ihrem Buch, dass Referendare wegen Nichtigkeiten durchfallen?

Ja, das sind leider wahre Beispiele. Ich war selbst im Ausbildungspersonalrat und kenne daher einige Geschichten von Prüfungen. Das Problem liegt darin, dass es zwar Definitionen von gutem Unterricht gibt. Wenn aber nicht klar ist, welches die Königsmerkmale sind, kann es in der Prüfung schon richtig schiefgehen. Ein Beispiel: Bei mir im Referendariat war es in einer Besuchsstunde so, dass ich sehr zufrieden war, mein eigener Seminarleiter auch, nur die externe Prüferin hat nicht verstanden, was ich gemacht habe, und mich schlecht benotet.

Was muss sich unbedingt ändern?

Die Intransparenz und die Möglichkeit der Willkür der Prüfer ist fatal. Und der Fokus der Ausbildung liegt falsch. Schulrealität ist, dass ich etwa mit Eltern sprechen möchte, dass ich mit den Schülern sprechen möchte, darüber, wie es ihnen geht, einfach aus dem Bauch heraus. Gespräche mit Eltern oder Schülerinnen und Schülern lassen sich aber nicht prüfen. Für die Ausbildung der Referendare ist das daher nicht relevant. Im Ergebnis sind Referendare so auf Perfektion in der Unterrichtssituation

getrimmt, dass sie kein Teil der Schulgemeinschaft sein können.

Ihr Engagement haben Sie im Referendariat aber offenbar nicht verlernt. Woran denken Sie mit Grausen und woran mit Freude zurück?

Endlich unterrichten zu können war geil. Ja, ich habe übertrieben, ich habe beispielsweise mit der ganzen Klasse aus dem Werk Emilia Galotti ein Theaterstück gemacht. Die Schülerinnen und Schüler haben mir irgendwann gesagt: „Wir schaffen das nicht.“ Ich habe gesagt: „Doch, das geht“, und sie motiviert, weiterzumachen. Ein Junge, der eine Hauptrolle hatte, gestand mir: „Ich schäme mich, mein Vater kommt.“ Ich habe ihn überredet, weiterzumachen. Hinterher war sein Vater sehr stolz auf ihn. Ich bin schon für Schülerorientierung, aber manchmal muss man eben einen Berg erklimmen.

An das Seminar habe ich schlimme Erinnerungen. Der Vergleich mit den anderen hat mich sehr unter Druck gesetzt. Ein Kollege hat beispielsweise einmal ein ganzes Wochenende damit verbracht, eine Guillotine zu bauen für den Einstieg einer Besuchsstunde. Was sollte ich denn dann machen?, hab ich mich gefragt.

Es muss sich lohnen, eine engagierte Lehrkraft zu sein, schreiben Sie. Wie sind Ihre Erfahrungen damit, ungewöhnliche Wege einzuschlagen?

Ich habe beispielsweise mal mit Schülerinnen und Schülern über einen Roman getwittert. Oder zum Thema Erörterung habe ich eine Gegenrede zu Fridays for Future aus einer Facebook-Gruppe verwendet. Diese und andere ungewöhnliche Wege haben zu 99 Prozent Anklang gefunden. Ich habe aber auch immer dafür gesorgt, dass die gesellschaftliche Relevanz klar war.

Für mehr Praxisnähe in der Lehrkräfteausbildung und zur Behebung des Personalmangels wird jetzt unter anderem ein duales Studium (siehe auch Seite 8) vorgeschlagen. Was halten Sie davon?

Ich bin gespalten. Grundsätzlich halte ich das für eine tolle Idee. Eine Orientierung an mehr Praxis ist absolut notwendig. Gut finde ich, wenn man an den Unis mehr Wert auf die Darstellung der Inhalte legt als aktuell. Die Inhalte der Ausbildung sollten aber frei wählbar bleiben. Ich habe häufig erlebt, dass ich gedacht habe, so etwas brauche ich nicht wieder, und dann hat es mir irgendwann doch geholfen.

Unterrichtsinhalte

In der Coronapandemie konnten sich Lehrkräfte auf weniger Inhalte konzentrieren als die, die normalerweise

in den Lehrplänen stehen. Sie sagen, das sollte immer so sein, die Lehrpläne seien überlastet. Was würden Sie als Erstes streichen?

Das ist ein Missverständnis. Es geht mir nicht darum, dass manche Dinge in den Lehrplänen weniger relevant sind. Wir haben einfach nur zu wenig Zeit. Ich muss im Grunde den Lehrplan ignorieren, um ein guter Lehrer zu sein. Als Lehrkraft ist man so immer damit beschäftigt, was man nicht macht, das macht stetig ein schlechtes Gewissen. Daran zerbrechen Kollegen.

In einer solchen Stimmung schlägt aktuell Baden-Württembergs Ministerpräsident Winfried Kretschmann vor, dass Teilzeitkräfte eine Stunde mehr arbeiten müssen. Das ist skandalös. Daraus entwickelt sich ein Teufelskreis, wenn die Lehrkräfte, die im System sind, noch mehr arbeiten müssen, weil es zu wenige Lehrkräfte gibt.

Apropos Inhalte streichen: In Ihrem Buch sind stereotype Verfechter eines Bildungskanons sowie eines völlig freien Lernens sehr treffend beschrieben. Sie rechnen sich keiner Gruppe zu. Wie finden wir den Mittelweg?

Fest steht, dass wir eine Grundlage brauchen. Aber Weltwissen können wir auch nicht vermitteln. Es müssen also Prioritäten gesetzt werden. Damit meine ich nicht, dass man den Fokus nur noch auf Nützlichkeit setzt.

Aktuell lehrt man in ganz vielen Fächern viele Inhalte, aber nur oberflächlich. Der Effekt ist nicht gut. Also müssen wir uns fragen, ob es wichtiger ist, dass wir den Kanon abfrühstückten, oder wollen wir, dass die Schülerinnen und Schüler nach der Schule mit Freude weiterlernen? Ein Beispiel: Ich wünsche mir, dass meine Schülerinnen und Schüler als Erwachsene in der Buchhandlung Lust auf Gedichte haben, anstatt dass sie jedes einzelne Detail einer Gedichtanalyse wiedergeben können.

Wünsche

Eine Fee in der Schulverwaltung setzt Sie als Schulleiter ein und gibt Ihnen drei Wünsche frei. Wie gestalten Sie Ihre Schule?



Zur Person

Bob Blume lebt mit seiner Familie in Baden-Württemberg. Er unterrichtet drei harte Korrekturfächer, Deutsch, Englisch und Geschichte, an einem Gymnasium. Blume ist in den sozialen Medien bekannt unter dem Namen Netzlehrer. Er bloggt unter <https://bobblume.de>

Ich wäre ein unbequemer Schulleiter. Ich glaube, Schulentwicklung braucht eine Vision. Derjenige, der die Vision nicht teilt, sollte die Schule verlassen. Ich würde Freiraum schaffen und dafür mit Leitlinien und Zielen arbeiten.

Die Verwaltung würde ich runterschrauben, Soziales und Pädagogik in den Mittelpunkt stellen. Dafür brauche ich Deputatsstunden.

Damit meine Lehrkräfte genug Freiraum haben für Pädagogik, brauche ich ausreichend Personal für die anderen Aufgaben wie IT-Administratoren, Sekretärinnen etc.

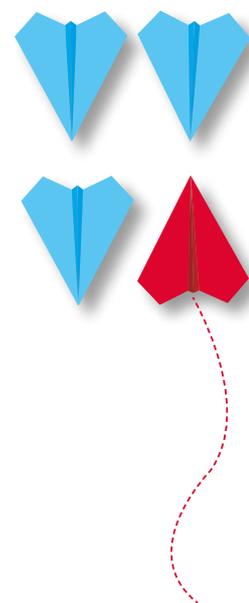
Denken Sie an Ihre eigene Schulzeit zurück. Gab es eine Lehrkraft, die Sie beeindruckt hat?

Mein Klassenlehrer, weil er eine positive Autorität war. Er war nahbar, nicht dogmatisch und empathisch. Ich erinnere mich an einen Satz aus dem Zeugnis der 1. Klasse: „Bob neigt dazu, die Wörter auf die Goldwaage zu legen.“ Das stimmte damals ebenso wie heute.

Was hätten Sie gerne in der Schule gelernt?

Ich mag nicht diese zurzeit sehr populäre Klage, xy habe ich in der Schule gelernt und das hat mich kein bisschen weitergebracht. Ich habe natürlich in meiner Waldorfschule viel gelernt, was ich heute nicht mehr brauche. Kupferschmieden, Häkeln etc. Was ich bedauere, ist, dass wir lange keinen Physiklehrer hatten. Ich hätte gerne mehr über Naturwissenschaften gelernt.

Die Fragen stellte Nina Braun.



Update your school

Lehrkräfte und Schulklassen gesucht!



Sie fragen sich auch manchmal, wie die Schule der Zukunft aussehen wird? Wir möchten Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit geben, ihre Vision des Lernens in einer digitalen Welt nach ihren Bedürfnissen und Vorstellungen zu entwickeln, und so eine optimale Lernumgebung zu schaffen. Die Schülerinnen und Schüler untersuchen dabei in Rahmen unseres Schulwettbewerbes „Update your school“ die aktuelle Situation und entwickeln in einem innovativen Prozess gemeinsam Ideen für die Schule der Zukunft. Der Wettbewerb richtet sich an die Klassen 7 bis 13. Nehmen Sie ab dem 1. September 2022 mit Ihrer Schulklasse teil.

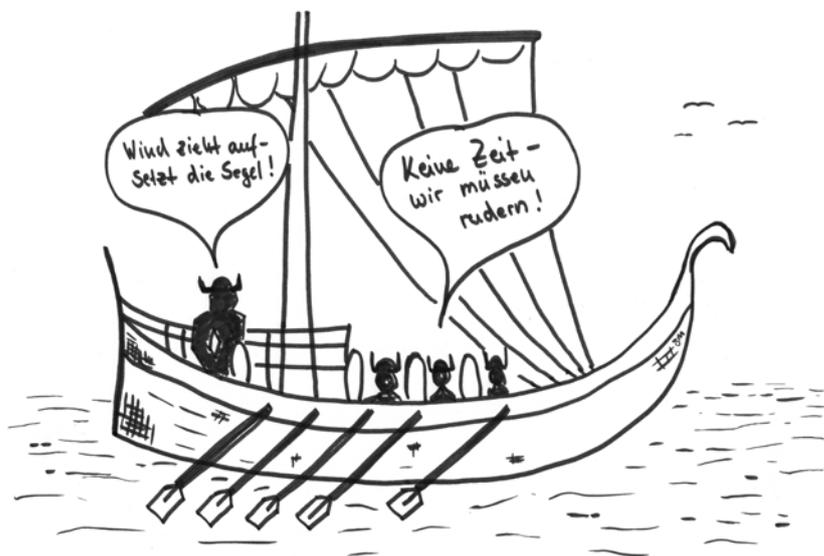
Jetzt zum Projekt anmelden:

fazschule.net

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLANDS Schulen

Mit Unterstützung von
Google News Initiative

Abschied vom Perfektionismus



Nicht für jedes Problem gibt es sofort die richtige Lösung.
Beherrschen heißt, auch das zu akzeptieren.

Der Schulalltag wird von verschiedenen Faktoren beeinflusst und nur den geringsten Teil davon können wir selbst bestimmen. Doch gerade im Referendariat wird oftmals ein „Methodenfeuerwerk“ oder eine „Zauberstunde“ verlangt. Wie Lehrkräfte sich von diesem Perfektionismus verabschieden, beschreibt unser Autor.

Klar ist: Wie meine Schulstunde verlaufen soll, plane ich. Was dann aber tatsächlich passiert, ist schon eine andere Sache – Stichwort zweiter und dritter Pädagoge. Die persönlichen Befindlichkeiten der Schülerinnen und Schüler sind kaum planbar. Von Temperaturempfinden über Lautstärkeempfindlichkeit bis hin zu Geruchsgefühl oder Lichtwahrnehmung reichen diese. Noch einflussreicher sind die individuellen Einstellungen zum Unterrichtsfach, zur Lehrperson und zum aktuellen Unterrichtsthema. So weit ist das Ihnen klar, weil alltäglich bekannt.

Reflexion als Kernbereich unseres Berufs

Zurück zur Schulstunde: In der gut strukturierten, sorgsam ausgewählten Einleitung, die von Sozialformwechsel geprägt und interesseweckend ist, müssen doch die Lernenden – bereitwillig – mitarbeiten. Doch halt, dort in der zweiten Reihe sitzt eine Schülerin, die keineswegs so aussieht! Weshalb blickt sie denn nicht zur Tafel? Warum meldet sie sich nicht? War mein Einstiegsbeispiel nicht packend genug? Hätte ich doch lieber das andere Zitat wählen sollen? Inzwischen fallen weitere Schülerinnen und Schüler auf, die scheinbar nicht oder nicht mehr dem Geschehen folgen. Was geht denn nun vor? Warum habe ich mich nicht für das Lied zum Einstieg entschieden? Ach nein, das habe ja aus diesem oder jenem Grund verworfen – ach Mensch,

das Lied hätte aber bestimmt mehr Begeisterung als das jetzt hier entfacht. Wie es jetzt wohl mit der interaktiven Abstimmungsapp gelaufen wäre? Vielleicht erkennen Sie sich in einigen Gedankengängen wieder und bestimmt haben Sie sich in einigen Stunden gefragt, was hier eigentlich gerade passiert. Reflektieren ist richtig und wichtig! Falsch angewandt kann sie aber auch in fortwährende Selbstkritik münden. Das Gefühl, auf sich gestellt zu sein, kennen wir alle, zumindest für kurze Momente, auch genannt Unterrichtsstunden. Einzelkampfsyndrom und fehlender Rückhalt seitens der Politik, der personalverwaltenden Stellen oder Elternschaft lassen den kleinen Kritiker auf der Schulten wachsen. Schließlich kann die Waagschale mit Selbstkritik den Selbstwert übertrumpfen – ein Austarieren erscheint unmöglich und die innere Kritik wird immer lauter.

Überforderung führt zu Überlastung

Vor allem in der Phase des Berufseinstiegs kann dies dazu führen, dass die jungen Kolleginnen und Kollegen einen Maßstab an ihre Schulstunden ansetzen, der bei Vollzeit und diversen Zusatzaufgaben, bspw. Klassenleitungsfunktion, nicht erfüllbar ist. Jedenfalls nicht ohne erheblichen Einsatz, der auf lange Sicht gesehen zur Überlastung führt.

Daher empfiehlt es sich, besonders in dieser Phase nach den Ursachen für den Perfektionismus zu suchen. Geeignet hierfür ist das sogenannte Antreiber-Modell (hier frei nach Kahler, Taibi, Kapers, H. (1974) wiedergegeben):

Was uns antreibt

Sei perfekt! Perfektionismus wird in der beschriebenen Situation zur Last. Dieser Charakterzug äußert sich u. a. darin, dass von sich und anderen absolute Perfektion, Gründlichkeit und Präzision erwartet wird – und das fortwährend. Außerdem setzt sich dies in der Kommunikation fort. Großartige, geschraubte Worte werden gebraucht. Die Antworten sind umfangreicher – meist über die Frage hinausgehend. Alles wird mehrfach bis in alle Einzelheiten erklärt, weil Perfektionisten ja richtig verstanden werden wollen. Manko: Ist eine Leistung nicht perfekt, dann fühlen sie sich auch nicht gut.

Beeil dich! Zeit ist Geld – wer mit dieser Einstellung unterwegs ist, will alles möglichst schnell erledigen. Es wird schnell gesprochen und geantwortet. Von Kommunikationspartnern wird erwartet, dass sie ebenso nicht lange und ausführlich sprechen sollen. Aufgaben sollen möglichst alle auf einmal sofort erledigt werden. Manko: Wenn es um Entspannung geht, können diese Personen schlecht mithalten.

Streng dich an!

„Ohne Fleiß keinen Preis“ als Lebensmaxime – wer unter dem Einfluss dieser Forderung steht, bemüht sich ständig, strengt sich an und erwartet das auch von anderen. Nichts ist leicht. In allem werden Probleme, Schwierigkeiten und Krisen gesehen. Selbstredend wird dies auch stets thematisiert. Die Kommunikation wird von Ungeduld beherrscht, Haltung und Gebärden sind verkrampft. Manko: Wenn jemand eine gute Leistung gezeigt hat, muss es überboten werden; Konkurrenzdenken prägt den Alltag.

Sei gefällig!

Alles allen immer angenehm gestalten, sich fügen, zurückstecken – wer so durch die Welt geht, möchte – wie früher den eigenen Eltern – gefallen. Das Leben wird danach ausgerichtet, was andere erwarten oder erwarten könnten. Eigene Bedürfnisse und Wünsche spielen keine Rolle und in der Kommunikation wird dies am passiven Auftreten deutlich. Manko: Wenn sich andere über die eigene Leistung nicht freuen, ergeht es einem auch so.

Sei stark!

Ich muss nur noch kurz die Welt retten, danach ... – Wer in diesem Maßstab denkt, der gibt sich heldenhaft, nichts vermag zu erschüttern; eben ein echtes Vorbild für alle anderen. Niemals werden Schwäche oder Gefühle gezeigt. Schließlich gilt es, die Zähne zusammenzubeißen, sich zusammenzureißen. In schwierigen Situationen wird keine Hilfe angenommen. Schwächen und Fehler können unmöglich eingestanden und zugegeben werden. Kommuniziert wird in großspuriger Weise und zusätzliche Aufgaben werden bereitwillig angenommen. Manko: Wenn die Welt nicht gerettet werden will, dann erscheint der Lebenssinn zweifelhaft.

Zauberwort Beherrschung

Haben Sie sich in den Beschreibungen wiedererkannt? Wir alle werden von etwas angetrieben, das ist normal. Die Frage ist aber: Wie kann ich die Antreiber beherrschen, ohne von ihnen beherrscht zu werden? Wann kann ich mir erlauben, nicht perfekt, schnell, angestrengt, gefällig oder stark zu sein? Entscheidend dafür ist: Bin ich bereit für Veränderung? Um sich vom übertriebenen Perfektionsmus zu verabschieden, gilt das Motto: „Love it, change it or leave it.“ Handeln Sie nach den folgenden Grundsätzen:



Seit fast
100 Jahren
Partner des
öffentlichen Dienstes

Hier gibt's nichts zu korrigieren:
unsere **Versicherungen für Lehrer/Lehrerinnen.**

Vorbereiten, unterrichten, korrigieren: Als Lehrer/Lehrerin haben Sie jeden Tag Wichtigeres zu tun, als sich mit Versicherungen zu beschäftigen. Wir übernehmen das gern für Sie und bieten maßgeschneiderte Versicherungspakete und eine kompetente Rundum-Beratung. Informieren Sie sich.

SIGNAL IDUNA Gruppe, Unternehmensverbindungen Öffentlicher Dienst
Joseph-Scherer-Straße 3, 44139 Dortmund
Telefon 0231 135-2551, oed-info@signal-iduna.de

SIGNAL IDUNA 
gut zu wissen

Beginnen Sie bei sich selbst. Veränderung von anderen Menschen zu erwarten, kann zu Enttäuschung führen. Hoheit darüber kann es nicht geben. Lösungslosigkeit kann auch eine Antwort sein. Das ist ein Zustand ist, den wir aushalten müssen.

Zauberwort Selfcare

Wir sind verzichtbar – nicht als Menschen in der Gemeinschaft, wohl aber in unseren Aufgaben. Sich diesen Satz zu vergegenwärtigen hilft fürs Erste. Auch muss nicht immer alles zu 110 Prozent stimmig sein. Manchmal ist es besser, Ruhe auszuhalten und sich nichts vorzunehmen. In vielen schwierigen Momenten kann auch Positives gesehen werden. Es ist nicht ausschließlich wichtig, was andere von mir halten, und sicherlich gibt es auch andere, die mal eine Aufgabe übernehmen. Perspektivwechsel und Resilienz sind somit das Gebot der Stunde.

Der intelligente Einsatz begrenzter Mittel (= Resilienz) wird immer wichtiger. Überfüllte Klassen, gestiegene Ausfallzeiten, Beurteilungen ... Sie wissen am besten, was Sie belastet. Darüber nicht den Kopf in den Sand zu stecken, ist die Kunst. In Anlehnung an die Psychologin Carola Cramer empfehle ich Folgendes für die oben erwähnten Verhaltensweisen:

Sei perfekt!

Ich bin mit „Durchschnitt“ zufrieden und erlaube mir, Fehler zu machen. Um Perfektion bemühe ich mich nur, wo es sich auch lohnt.

Beeil dich!

Ich darf mir Zeit lassen und einen Gang zurückschalten.

Streng dich an!

Ich darf es mir leicht machen. Effizient arbeiten heißt: Intelligenter arbeiten, nicht nur hart.



Der Autor

René Michel ist Bundesschatzmeister des Jungen VBE und stellvertretender Landesvorsitzender des SLV im VBE. Dieser Text entstand in Anlehnung an ein Kommunikationsseminar vom 12.05.2022 in Königswinter mit Carola Cramer, Dipl.-Psychologin und Dozentin der dbb-Akademie.

Sei gefällig!

Meine Bedürfnisse und Wünsche sind mindestens so wichtig wie die der anderen. In meinem Leben bin ich der wichtigste Mensch.

Sei stark!

Ich darf ein Mensch sein und selbst wahrnehmen und offen zeigen, wie mir zumute ist.

Fazit

Es ist normal, dass Menschen von etwas angetrieben werden. Nur wenn das Antreiben überhandnimmt, schadet es. Beherrschen Sie Ihre Antreiber und achten Sie auf sich. Manchmal hilft es schon, sich klarzumachen, dass es keine Lösung gibt oder dass die Lösung nicht perfekt sein muss.

Quellen:

Ulrich Weber: Burnout-Prävention im Internet. Konzeption und Evaluation eines Online-Präventionsprogramms. Dissertation, Hamburg 2014.

Das Antreiber-Modell mit Selbsttest:

<https://www.studentenwerk-oldenburg.de/de/beratung/psychologischer-beratung-service/themen-und-materialien/dokumente-zum-download/349-selbsttest-innere-antreiber.html>



Impressum

Ausgabe 3/2022 – Junge Lehrkräfte & Berufseinstieg

Herausgeber und Redaktion:

Wilke Mediengruppe, Oberallener Weg 1, 59069 Hamm, Telefon 0 23 85 / 4 62 90-0

V. f. d. I.: Nina Braun, Mitarbeit: Susann Meyer, Rainer Dollhase, René Michel, Mike Theobald, Mira Brühmüller, Dr. jur Florian Schröder

Bilder: S. 4: René Michel, S. 8: stock.adobe.com / Ljupco Smokovski, S. 10: stock.adobe.com / Drobot Dean

Anzeigenverwaltung und Herstellung:

Wilke Mediengruppe, Oberallener Weg 1, 59069 Hamm, Telefon 0 23 85 / 4 62 90-0, info@einfach-wilke.de

Für unverlangte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung unverlangt zugesandter Bücher und deren Besprechung bleiben vorbehalten. Nachdrucke nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Die Artikel werden nach bestem Wissen veröffentlicht und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Rechtsansprüche können aus der Information nicht hergeleitet werden.

Sie geben alles. Wir geben alles für Sie: mit der DBV Krankenversicherung.

Spezialist für den Öffentlichen Dienst. **DBV**

Besonders als **Lehrantsanwärter/-in** leisten Sie täglich viel im stressigen Schulalltag. Wir sichern Sie dabei von Anfang an ab mit den erstklassigen Leistungen der privaten **DBV Krankenversicherung** zur Beihilfe. Und das zu besonders günstigen Ausbildungskonditionen.

Lassen Sie sich von Ihrem persönlichen Betreuer in Ihrer Nähe beraten oder informieren Sie sich unter dbv.de/beihilfe.

Empfohlen vom



**dbb
vorsorgewerk**
günstig • fair • nah

150 **JAHRE**
Sie geben alles.
Wir geben alles für Sie.

Eine Marke der AXA Gruppe



Ein duales Studium für das Lehramt

Der Lehrkräftemangel ist groß, die Ausbildung reformierungsbedürftig. Professor Rainer Dollhase schlägt vor, beide Probleme mithilfe eines dualen Studiums zu lösen.



Die Umfragen pfeifen es von den Dächern: „Deutschland braucht mehr Lehrer.“ Natürlich auch Lehrerinnen. Der Vollständigkeit halber muss man hinzufügen, dass auch andere Berufe Mangelberufe geworden sind. Pauschal würde man sagen: Es sind Berufe, die Anstrengung erfordern, ein starkes Nervenkostüm und Personen brauchen, die für ihre Tätigkeit motiviert sind, obwohl die öffentliche Anerkennung schwach ist und

die Bezahlung unterdurchschnittlich. Alle Pflegekräfte, Kita-Erzieherinnen, in Hoch- und Tiefbau Arbeitende etc. dürfen sich hier eingeschlossen, angesprochen und gewürdigt fühlen. Aber natürlich auch Lehrkräfte, die nachgewiesenermaßen dem größten Stress aller Berufe ausgesetzt sind (vgl. Aktionsrat Bildung, 2014, Psychische Belastungen und Burnout beim Bildungspersonal). Was natürlich unsere zeitgenössischen Stammtischbrüder und -schwestern nicht glauben.

Bisherige Wege hatten wenig Erfolg

Vorwurfsvolle Parolen richten sich bei jedem Streik gegen den Mangel an Personal (wir zählen Polizisten und Soldaten ebenfalls dazu) immer an „die Politik“, von der man offenbar erwartet, dass sie das entsprechende Personal gewissermaßen in einer Menschenzuchtfabrik beliebig herstellen kann. Tatsache ist, dass sich jede Beklagung eines Personalmangels an diejenigen richten muss, der diesen Mangel äußert, d. h. an uns alle. Die Frage muss lauten: Warum will keiner oder wollen zu wenige diesen Beruf machen?

Nach dem Prinzip „Wir wenden immer dieselben Methoden zur Gewinnung von mehr Personal an“ – also Werbekampagnen, Gehaltserhöhung, mehr Studienplätze, großzügige Urlaubsregelungen, Begrüßungsgeld, Arbeitsplatzsicherheit, Seiteneinsteiger, Aktivierung von Pensionären etc. – stochert man mit mehr oder weniger untauglichen, aber bekannten Methoden im Umkreis der Lösung des Problems herum. Meist nur mit spärlichem Erfolg.

Der NC muss weg

Ich meine nicht unbedingt, dass man auf den antiken gebundenen Ganztags (stammt aus der Frühzeit des Industriezeitalters) verzichtet, die Unterrichtszeit verkürzt (weil das Personal einspart, das man sinnvollerweise woanders einsetzen kann) etc., sondern dass man sich die Lehrkräfteausbildung etwas genauer anschaut.

Irrsinnigerweise gibt es in Zeiten des Lehrkräftemangels zahlreiche Lehramtsstudiengänge mit Numerus clausus. Ein NC wird oft genehmigt, weil das Personal der Lehrausbildung sich für überarbeitet hält. Wenn man Massenprüfer früher interviewte, so zeigte sich, dass zwei oder drei Lehrstühle ausgereicht haben, um knapp 90 % der Lehramtsstudierenden in einem Fach zu betreuen und zu prüfen. Der Rest – rund 20 Dozierende – hat die ungeliebte Lehrtätigkeit im Lehramt kaum bedient – stattdessen in der Ruhe der heimischen Bibliothek an der eigenen Bildung und Forschung gearbeitet.

Der noch immer irgendwo existierende NC in den Fächern des Lehramtes muss sofort abgeschafft werden. Wer Lehrkräfte ausbildet, hat keinen gemütlichen Beruf, sondern er muss was von der Praxis verstehen, Forschung durchführen und gleichzeitig junge Menschen für den Beruf des Lehrers oder der Lehrerin begeistern. Er oder sie hat einen anstrengenden Beruf.

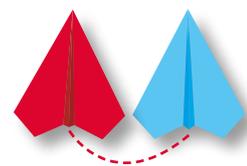
Duales Studium als Ausweg?

Hier soll einmal über das „duale Studium für Lehrkräfte“ nachgedacht werden – nicht zu verwechseln mit dem „dualen Ausbildungssystem“ für unsere Handwerker und Facharbeiter.

In Wikipedia heißt es: „Als duales Studium wird in Anlehnung an das duale Ausbildungssystem ein Hochschulstudium mit fest integrierten Praxiseinsätzen in Unternehmen bezeichnet.“ Ein duales Studium gibt es schon länger in einer Reihe von Studiengängen (z. B. BWL, Wirtschaftsingenieurwesen, Maschinenbau, Bauingenieurwesen, Tourismusmanagement, soziale Arbeit, Pflegemanagement).

Man lernt dabei auf die folgende Art und Weise:

1. Mit dem Eintritt in die Ausbildung bekommt man ein Gehalt.
2. Die Ausbildung findet im Wechsel von Theorie und Praxis statt: drei Monate Theorie, d. h. Unterricht, und anschließend drei Monate Einsatz in der Praxis.
3. Beim Einsatz in der Praxis leistet man vor Ort notwendige Arbeit, natürlich nur die, die man auch bewältigen kann.



4. Die praktische Arbeit, die man dort leistet, wird mit zunehmender Dauer des dualen Studiums anspruchsvoller.

Mit dieser Art von Ausbildung hätte man gleich mehrere Vorteile für die Lehrkräfteausbildung gebündelt:

1. Man erweitert das Personal in der Praxis um die Nachwuchsstudierenden. In der Praxis halten sich während der Praxisphasen massiv mehr Menschen auf, die mithelfen können, z. B. bei Individualisierung und individueller Förderung. Angehende Lehrkräfte könnten in den Praxisphasen Fördergruppen übernehmen oder bei Lehrkräfteexperten hospitieren und mithelfen. Wenn sie nach drei Monaten wieder an die Uni gehen, kommen andere von der Uni und setzen die skizzierte Arbeit fort.
2. Man integriert auf optimale Art und Weise Theorie und Praxis – die Lehrkräfteausbildung wird gezwungen, auch in der Theorie, also im Uni-Unterricht, die Probleme der Praxis zu lösen und real wirksame Problemlösungen zu empfehlen. Die Ahnung, dass es in der Uni-Ausbildung zum Lehramt nicht um Praxis geht, ist nach einer aktuellen empirischen Untersuchung das Unangenehmste, was sich der Nachwuchs vorstellen kann (Dollase, Löchner, Felten 2022). Nach Jochen Krautz (mdl. Mitteilung) brechen Lehramtsstudenten ihr Studium ab, weil sie die Verbindung ihres Studiums zum Berufsziel verlieren. Das gäbe es in diesem Modell nicht.

3. Man schafft bei dem potenziellen Lehrkräftenachwuchs einen starken Berufswahlanreiz, indem man nämlich schon die Ausbildung angemessen entlohnt – schon der Studierende ist eigentlich berufstätig und leistet für die Gesellschaft systemrelevante Arbeit.

4. Die Integration von erster und zweiter Phase der Lehrkräfteausbildung würde keine Rolle mehr spielen. Also würde sich auch die Dauer bis zum Eintritt als vollgültige Lehrkraft verkürzen lassen. Und die personale Kapazität in der Ausbildung entlasten.

Ob es bei diesem „Drei zu drei“-Modell bleiben kann, wie man Schulferien und Uni-Semesterferien synchronisiert und koordiniert, wie man fachspezifische Besonderheiten berücksichtigt – das sind Petitesse, die insbesondere Organisationsprofis, die zu schnellem und gründlichem Denken fähig sind, in kürzester Zeit lösen könnten. Oder etwa nicht? Sind die Organisationsprofis etwa keine Profis?



Der Autor

Prof. Dr. Rainer Dollase war bis zu seiner Emeritierung an der Universität Bielefeld. Er ist studierter Psychologe und Bildungsforscher.

NÜRNBERGER
VERSICHERUNG

Meine Beihilfe – ausgeglichen wie ich.

Ergänzen Sie mit der NÜRNBERGER den Schutz dort, wo Ihre Beihilfe endet.

NÜRNBERGER Krankenversicherung AG
Ostendstraße 100, 90334 Nürnberg, www.nuernberger.de

An Beratung wachsen

Mira Brühmüller berät für den VBE Baden-Württemberg Berufseinsteiger bei schulspezifischen Fragen. Im folgenden Text gibt sie einen Einblick in Ihre Praxis.

„Kennst du schon den VBE?“, so wurde ich damals zu meinem Studienbeginn an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg am VBE-Stand angesprochen. Gerne ließ ich mich aufklären und befand mich bald im passiven Mitgliederstatus. Zugegeben: Das interessante Lockmittel am Informationsstand waren zunächst die Praxishelfer und die Nervennahrung (Süßigkeiten). Doch schon bald hatte ich entdeckt, dass der VBE noch vieles mehr für angehende Lehrkräfte zu bieten hatte. Der Einsatz für bessere Arbeitsbedingungen und gleichzeitig wichtige Versicherungsvorteile, wie die Schlüsselversicherung, hatten mich überzeugt, sodass ich mich im Laufe der Zeit selbst als aktives Mitglied engagierte, um Studierende zu beraten.

Meinen Vorbereitungsdienst habe ich 2012 beendet und seither bin ich ehrenamtlich als Junglehrervertreterin beim VBE tätig. Zu meiner Aufgabe zählt die Durchführung von (Informations-)Veranstaltungen für Lehramtsanwärterinnen und Lehramtsanwärter und Junglehrerinnen und Junglehrer. Ebenso wichtig ist die persönliche Beratung bei schulspezifischen Fragen. Bei den Beratungsfällen handelt es sich um ein breit gefächertes Spektrum, von dem ich gerne einen kleinen Einblick gebe.

Haustiere bringen keine Sozialpunkte

Eine häufige Frage dreht sich um die sogenannten Sozialpunkte beim Übergang vom Studium in den Vorbereitungsdienst. Viele Lehramtsanwärterinnen und Lehramtsanwärter möchten diesen in der Nähe ihrer Familie oder dem Studienort absolvieren. Die Sozialpunkte beeinflussen die Zuweisung an ein Wunsch-Ausbildungsseminar maßgeblich.

In Baden-Württemberg kann man im ganzen Bundesland eingesetzt werden. Dieser Tatsache schauen einige junge Kolleginnen und Kollegen besorgt entgegen und sammeln Sozialpunkte. Je mehr Sozialpunkte man hat, desto wahrscheinlicher ist es, dass man an seinem Wunschort landet. Die meisten Sozialpunkte erhält man beispielsweise für einen Nachweis, dass man aus gesundheitlichen Gründen an einen Ort gebunden ist. Aber auch die Versorgung minderjähriger Kinder, eine Ehe oder soziale Gründe, wie ein ortsgebundenes Ehrenamt, werden anerkannt.



Häufig erreichen mich Anfragen, ob beispielsweise ein Pferdebesitz berücksichtigt wird, denn ein Umzug für 18 Monate mit Pferd gestaltet sich verständlicherweise schwierig. Leider muss ich hier enttäuschen. Haustiere spielen bei der Punktevergabe keine Rolle. Egal welche. Auch eine junge Hobby-Imkerin hat mich schon mal kontaktiert, weil sie ihr Bienenvolk nicht umsiedeln könne. Leider konnte ich ihr keine Hoffnung machen. Der Kriterienkatalog ist strikt festgelegt und nimmt auf diese Umstände keine Rücksicht.

Finanzielle Gründe, wie beispielsweise Schulden durch einen Hausbau oder eine eingeschränkte Mobilität, da man kein eigenes Auto besitzt, werden nicht als triftige Gründe für die Vergabe von Sozialpunkten gewertet. Allerdings rate ich Hilfesuchenden, in dringenden Fällen ihre persönliche Situation schriftlich darzulegen. Eine gut formulierte Argumentation kann vielleicht ausschlaggebend sein, wenn den Sachbearbeitern zwei gleichwertige Bewerbungen vorliegen.

Teilzeit erwünscht

In letzter Zeit erreichen mich Anfragen von jungen Kolleginnen und Kollegen, die den Vorbereitungsdienst erfolgreich absolviert haben und nun in den Berufsalltag einsteigen. Sie haben den Wunsch, in Teilzeit zu arbeiten. Gründe sind hier mitunter ein hoher Anspruch an sich selbst und die Lehrprofessionalität sowie die (psychische) Arbeitsbelastung. Absurderweise wurde mir damals bei meiner Lehrereinstellung 2012 ausdrücklich zur Teilzeitarbeit geraten. Wenn ich nur fünfzig Prozent arbeiten würde, dann hätten mehr angehende Lehrkräfte eine Chance auf eine Berufsperspektive und -einstellung. In Zeiten von Lehrkräftemangel hat sich das Blatt allerdings gewendet. Eine Teilzeitbeschäftigung wird in Baden-Württemberg derzeit vorwiegend nur aus familiären Gründen genehmigt. Dies umfasst die Betreuung eines Kindes unter 18 Jahren oder Pflege eines Angehörigen. Verzweifelten Kollegen, die an ihrer Belastungsgrenze sind, rate ich dringend, sich zusätzlich psychologische Unterstützung zu suchen.

Problemfall Mentoren

In einem weiteren Beratungsfall bat eine Lehramtsanwärterin um Rat, da sie keine Unterstützung von ihrer Mentorin erhielt. Für ihren Unterricht bekam sie keine Beratung und Feedback. Gleichzeitig wollte die Mentorin die Lehramtsanwärterin zur Verwendung gewisser Methoden

(beispielsweise zum Einsatz einer Trillerpfeife im Sportunterricht) drängen. Aufgrund ihrer Position im Machtgefälle sah sich die Lehramtsanwärterin der Situation ausgeliefert und traute sich nicht, ihre Bedenken zu äußern. Mentoren spielen eine bedeutende Rolle in der Ausbildung und Entwicklung ihrer „Schützlinge“. Aus pädagogischer Sicht ist es sehr wichtig, sich bewusst für die Rolle als Mentor bewusst zu entscheiden. In der Schulpraxis bewerben sich Lehrkräfte nicht immer freiwillig um den „Mentorenjob“. Mitunter werden sie von der Schulleitung für dieses Amt angesprochen, weil sie beispielsweise die passenden Fächer haben oder sich sonst niemand bereit erklärt. Sofern man das Gefühl hat, dass man eine Belastung für die Mentorin oder den Mentor darstellt und keine konstruktive Unterstützung erfährt, ist es wichtig, dies zeitnah anzusprechen. Auch wenn man sich in einem Abhängigkeitsverhältnis befindet, sollte man mit Feingefühl seinem Vorgesetzten von der Belastung mitteilen und bei einer verschärften Lage rechtzeitig die Schulleitung und die Seminarbeauftragte im Fach Pädagogik hinzuziehen. Im konkreten Beratungsfall fungierte ich zwischenzeitlich selbst als Mentorin und bestärkte die Lehramtsanwärterin. Im weiteren Verlauf fand dann tatsächlich ein Mentorenwechsel statt.

An Beratung wachsen

Ich kenne meine Verantwortung als Beratende. Das Mitteilen einer schwierigen oder belastenden Situation gegenüber einem Fremden kann ein kleiner „Seelen-Striptease“ und mitunter eine große Herausforderung bedeuten. Wichtig ist, dass jeder Beratungsfall stets vertraulich behandelt wird. Sich Hilfe zu holen, ist aus meiner Sicht definitiv als Stärke zu werten und kein Anzeichen von Schwäche, denn nur so lässt sich manchmal eine Lösung finden. Auch ich selbst habe mir schon Beratung in einer schwierigen Situation eingeholt. Bei einer verzwickten Lehrer-Schüler-Eltern-Interaktion war es für mich sehr gewinnbringend, von einer neutralen Person Perspektiven und Handlungsalternativen einzuholen und diese auch als Protokollantin mit in die Mediation einzuladen.

An meiner eigenen Beratungstätigkeit wachse ich stetig selbst und stelle fest: Man lernt nie aus.

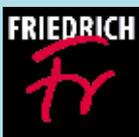


Die Autorin

Mira Brühmüller vertritt die Junglehrer für den VBE Baden-Württemberg.

DAS STARTERpaket

Für Referendariat, Studium
und Quereinstieg in Ausbildung



Jetzt anmelden!

www.referendare.de

„Ein Zuhause schaffen“

Einmal Lehrer, immer Lehrer? Mike Theobald wusste schnell, dass er nicht für immer vor der Klasse stehen wollte. Der Junglehrer hat sich ein Ziel gesetzt: Er will Schulleiter werden. Hier erklärt er seine Gründe.

Während der Oberstufe kamen mir viele Berufswünsche in den Sinn, von Kaufmann über Polizist bis hin zum Schauspieler war da alles dabei. Ich stand sogar schon in einer Schauspielschule in Köln zum Casting, als ein schweres Unwetter mich davon abhielt, am nächsten Tag das Casting fortzusetzen. Nach einigen ratlosen Monaten, einem kurzen Aufenthalt bei der Bundeswehr (damals gab es noch die Wehrpflicht) und einem Job bei einem Sportdiscounter landete ich schließlich an der Uni. Während des Semesters in Geschichtswissenschaften merkte ich aber schnell, dass mir die Praxis fehlt und ich in meinem Beruf gerne mit Menschen zusammenarbeiten möchte. „Wäre Lehrer denn nichts für dich?“, riet mir damals eine Freundin. Und so machte ich ein erstes Praktikum an der Grundschule in Ens Dorf. Dort hatte ich nicht nur eine fantastische Praktikumsbetreuerin, sondern merkte auch relativ schnell, dass mir diese Arbeit großen Spaß macht. Also wechselte ich die Uni und begann in Trier mein Studium der Fächer Deutsch und Politik für das Lehramt an Gymnasien.

So wird man Schulleitung

(schematischer Weg, variiert von Bundesland zu Bundesland)



Der Autor

Mike Theobald ist seit diesem Jahr Mitglied im Kreisvorstand Trier/Saarburg und Mitarbeiter im Vorstand des Jungen VBE.

Nach einem Semester mit noch mehr Theorie kam endlich das erste Orientierende Praktikum. Durch Zufall landete ich an einer Grundschule in Trier-Süd. Etwas Besseres hätte mir gar nicht passieren können. Nicht nur, dass ich wieder tolle Kolleginnen und Kollegen nette Schülerinnen und Schüler kennenlernen durfte, die Schulleiterin bot mir auch die Möglichkeit, neben dem Studium weiter an der Schule zu arbeiten.

Nachdem am letzten Praktikumstag die gesamte Klasse weinend um mich herumstand und auch bei mir die ersten Tränen kullerten, habe ich natürlich das Angebot angenommen. Unser Gespräch lief ungefähr so ab: Schulleiterin: „Mike, ich hab wenig Budget, du kannst nur zwei Stunden die Woche arbeiten.“ – Ich: „Darf ich auch ohne Bezahlung öfter kommen?“ – Schulleiterin: „Hier ist der Schlüssel; wenn du willst, kannst du auch hier schlafen und duschen. Ich freue mich, wenn du da bist.“ Gesagt, getan. Geduscht habe ich zwar nicht in der Schule, aber ab diesem Tag jeden Tag dort gearbeitet (auch ohne Bezahlung).

Mir war es wichtig, den Beruf des Lehrers mit allen Facetten und Aspekten aufzusaugen. Zweieinhalb Jahre später fasste ich dann den Entschluss, vom Lehramt für Gymnasien auf Grundschulen zu wechseln. Ausschlaggebend dafür waren vor allem zwei Gründe: Ich merkte, dass ich an der Grundschule den Kindern ein Zuhause bieten kann – einen Ort, der für einige Kinder schöner war als ihr Zuhause und an dem sie sich wohl und sicher fühlen konnten. Ich merkte, wie wichtig die Beziehung einer Klassenleitung zu den Schülerinnen und Schülern war und wie besonders dieses Verhältnis ist.

Für das neue Studium zog ich nach Landau. Dort angekommen arbeitete ich wieder nebenher an verschiedenen Schulen, sammelte Erfahrungen und Eindrücke. Mit dem Start in den Vorbereitungsdienst kamen dann aber die Strukturen, Dienstwege, Formalitäten etc., die mir völlig fremd waren.

Eigentlich war ich so weit, alles hinzuschmeißen und Sozialarbeiter zu werden, aber dafür hätte ich wieder zurück an die Uni gemusst und das wollte ich auf keinen Fall. Nicht wieder Theorie und Auswendiglernen und, und,



Mike Theobald (Mitte in Orange) bei der Organisation des Fahrradprojekts

und. So ließ ich mich auf den Beruf des Grundschullehrers ein, merkte aber, dass es vor allem die Tätigkeiten vor, neben und nach dem Unterricht sind, die für mich einen guten Lehrer ausmachen. An meiner Ausbildungsschule in Ludwigshafen-Oggersheim traf ich erneut auf viele Schülerinnen und Schüler, die ein Zuhause suchten und einen Halt in ihrem Leben. Und so beschäftigte ich mich schon früh in meiner Karriere mit Schulprojekten, Sportfesten, Ganztagschule u. v. m.

An meiner heutigen Stammschule traf ich dann auf einen Kollegen, den ich heute als guten Freund bezeichne, der aber damals schon ein Vorbild für mich war. Sein Engagement und seine Leidenschaft waren überall zu sehen und zu spüren.

Umso trauriger war ich, als er mir nach nicht mal einem halben Jahr eröffnete, dass er sich um die Position eines Direktors beworben habe. Die Fußstapfen, die er hinterlassen hatte, waren groß und ich versuchte, sie zu füllen. Besonders die Betreuung der angehenden Lehrkräfte hat mir immer viel Spaß gemacht, ob Praktikantinnen und Praktikanten oder Lehramtsanwärterinnen und Lehramtsanwärter, das war egal. Die Freude an diesem Beruf, aber auch

die Anforderungen und Aufgaben an junge Menschen weiterzugeben hat mich erfüllt. Nicht selten saß ich bis 23 Uhr (oder länger) am Schreibtisch, kümmerte mich nicht nur um die Unterrichtsvorbereitung, sondern organisierte ein Sportfest, schrieb E-Mails, plante Veranstaltungen, Elterngespräche, AGs und nicht zuletzt ein Fahrradprojekt für alle Kinder der 3. und 4. Klassen unserer Schule.

Während der Arbeit an diesem Projekt merkte ich, dass mir all diese Tätigkeiten – das Organisieren, Kommunizieren, Leiten – großen Spaß machen und ich bereit bin, dieses Engagement systematischer einzubringen.

INFO

Schulleitung ist häufig Mangelverwaltung, darauf weist der VBE seit Jahren hin. Die Ergebnisse der letzten Umfrage unter Schulleitungen von November 2021 zeigen eine Situation, die sich zuspitzt: Immer mehr Aufgaben, immer weniger Zeit. Alleingelassen von der Politik und nicht ausreichend unterstützt sehen sich Schulleitungen so großen Herausforderungen gegenüber, dass 21 Prozent der unter 55-Jährigen angeben, diesen Beruf in zehn Jahren voraussichtlich nicht mehr ausüben zu wollen. Wer sich der Aufgabe stellt, so wie Mike Theobald, hat viele Stellenausschreibungen zur Auswahl. Ende Juli 2022 standen beispielsweise in den Stellenbanken von Baden-Württemberg 148 offene Stellen für Direktoren oder Konrektoren an Grundschulen, in NRW waren es 81, in Rheinland-Pfalz 2. Die Bewerberzahl scheint überschaubar. In Rheinland-Pfalz steht dabei, dass es sich bei den meisten um eine erneute Ausschreibung handelt. Bei einigen weiteren können sich auch Lehrkräfte mit weniger als vier Jahren Berufserfahrung bewerben.

Sie kennen uns nicht?

Aktuelle, **original** Zeitungsartikel mit Vokabelhilfen und Übungsmaterial für den Fremdsprachenunterricht.

Unterrichtsmaterial und Audiodateien zu jeder Ausgabe.

World and Press, Read On und Presse und Sprache gibt es auch **digital**.



Fordern Sie gleich Ihr kostenloses Print-Probeexemplar an!

Unterricht einfach vorbereitet

Das Angebot für Referendare: Bei Abschluss eines Sprachzeitungsabos und Vorlage Ihres Referendar-Ausweises sind das Unterrichtsmaterial und die Audiodateien inklusive!

Sie sparen bis zu € 30,-



Hochschulservice

FIT INS REFERENDARIAT

Informationen und Vorträge
zu folgenden Themen: Beamte auf Widerruf,
Besoldung und Beihilfe.



Debeka Hauptverwaltung
56058 Koblenz
Telefon (0800) 888008200
www.debeka.de

Debeka

Das **Füreinander** zählt.



Die schnelle
Rechts-Information



Dr. jur. Florian Schröder
(www.SchILFs.de)

Arbeitszeitmodelle

Auch in Zeiten grassierendem Lehrkräfte-Mangels und immer weitergehender Öffnung des Lehrkräfte-Berufs für Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger besteht eine Vielzahl von Möglichkeiten, seinen Arbeitsumfang nach individuellen Bedürfnissen zu gestalten. Dies gilt nicht nur für die Nutzung von Eltern- oder Pflegezeit zur Betreuung von Angehörigen, wie das (Bundes-)Gesetz zum Elterngeld und zur Elternzeit (BEEG) in Verbindung mit § 81 des Nds. Beamtengesetzes (NBG) sowie das (Bundes-)Pflegezeitgesetz in Verbindung mit § 62 a NBG und schließlich die Niedersächsische Sonderurlaubsverordnung es ermöglichen, sondern auch für klassische Teilzeitbeschäftigung. Letztere wird für verbeamtete Lehrkräfte durch die §§ 61 f. NBG ermöglicht, für angestellte Lehrkräfte durch § 11 des Tarifvertrags für den öffentlichen Dienst der Länder (TV-L). Anders als ansonsten im Landesdienst wird für Lehrkräfte dabei hinsichtlich der konkreten Ausgestaltung der Teilzeitbeschäftigung kaum zwischen Beamtinnen und Beamten und Angestellten unterschieden, da die speziellen Arbeitsbedingungen der Lehrkräfte (festgelegte Stundenpläne, starker Anteil häuslicher Tätigkeit durch Unterrichtsvor- und -nachbereitung, Korrekturen etc.) die statusrechtlichen Unterschiede in den Hintergrund treten lassen. Folgerichtig gilt der Teilzeiterlass („Besondere Regelungen für teilzeitbeschäftigte und begrenzt dienstfähige Lehrkräfte an öffentlichen Schulen“, veröffentlicht in SVBl. 2017, S. 304 sowie im Vorschrifteninformationssystem www.voris.niedersachsen.de) für alle Lehrkräfte.

Inhaltlich regelt der Erlass, dass Teilzeitanträge grundsätzlich jeweils 6 Monate im Voraus auf dem Dienstweg beim RLSB bzw. (für berufsbildende Schulen) bei der Schulleitung zu stellen sind, Ziffer 1.1, und dass die Bewilligungen jeweils bezogen auf den Schul- bzw. Halbjahreswechsel erfolgen, Ziffer

1.3. Es besteht dabei ein Rechtsanspruch auf Bewilligung, sofern nicht dienstliche Belange (bei anlasslosen Teilzeit- oder Altersteilzeitanträgen gem. §§ 61 und 63 NBG) oder zwingende dienstliche Belange (bei Teilzeitanträgen aus familiären Gründen gem. § 62 NBG) entgegenstehen.

Ist die Arbeitszeit reduziert, enthält der Erlass eine Vielzahl an Regelungen zur konkreten Ausgestaltung der Arbeitszeit, so etwa in Bezug auf vollständig arbeitsfreie Wochentage, die entsprechend der Stundenreduktion bruchteilweise Wahrnehmung teilbarer Aufgaben (Aufsichten, Vertretungen etc.) u. v. a. Details können der Ziffer 2 des Erlasses entnommen werden. Hierbei ist zu beachten, dass der Erlass zwischen zwingenden Vorgaben („ist zu“, „hat zu“) und variablen Vorgaben unterscheidet. Immer dann, wenn von „soll“ die Rede ist, bedeutet dies, dass das „soll“ zunächst wie ein „muss“ zu lesen ist, allerdings aufgrund dienstlicher Belange Abweichungen in begründeten Fällen möglich sind.

Im Ergebnis kann man festhalten, dass teilzeitbeschäftigte Lehrkräfte zwar nicht ganz so viele Gestaltungsmöglichkeiten in Bezug auf ihre Arbeitszeit haben, wie dies bei Teilzeitbeschäftigten außerhalb des Schuldienstes der Fall ist, da Stundenpläne ein engeres Korsett bilden, als Gleitzeitmodelle u. Ä. in anderen Behörden dies tun. Dem steht aber ein entscheidender Vorteil gegenüber: Die Dauer der unterrichtsfreien Zeit und des Urlaubs ändert sich bei Lehrkräften trotz Stundenreduktion nicht, während bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern anderer Behörden eine Arbeitszeitreduktion immer auch mit einer Verringerung des Urlaubsanspruchs einhergeht. Dies ist im schulischen Kontext mit gesetztem Unterrichts- und Ferienzeiträumen nicht umsetzbar. Glück gehabt!

UNSER GRATIS- MATERIAL EXKLUSIV FÜR REFERENDAR:INNEN



Unterrichtsmaterial
als Gratis-Download



15 % Rabatt auf eine
Mitgliedschaft bei
www.raabits.de sowie
auf Produkte unter
www.raabe.de



20 € Wertgutschein auf
alle RAAbits Einstiegs-
pakete mit Abo



Themenheft mit Tipps
für dein Referendariat



Jetzt
kostenlos
bestellen

Sichere dir unser Paket für einen
gelungenen Start in dein Referendariat:

> raabe.link/vbe-ref22

